

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Predigt über Hiob 5,6.7
Datum:	Gehalten den 10. November 1867 abends

## Gesang

### Psalm 51,3.4

Von Jugend an ist's mit mir jämmerlich;  
 Du schontest mein, sonst wär' ich längst verloren.  
 Ach, ungerecht vor Dir bin ich geboren,  
 In Sünd' empfang schon meine Mutter mich!  
 Herr, Dir gefällt des Herzens Redlichkeit;  
 Drum sag' ich Dir, wie ich's im Innern finde.  
 Durch Weisheit, die Dein Geist mir noch verleiht,  
 Verberg ich nichts vom Greuel meiner Sünde.

Unreinigkeit regt in mir Weh' auf Weh'.  
 Sieh, wie ich mich in meinem Aussatz quäle!  
 Entsünd'ge Du mit Ysop meine Seele,  
 Und wasche mich! Dann glänz' ich wie der Schnee.  
 Gewaschen kann ich mich erst wieder freu'n,  
 O, laß mein Ohr bald Freud' und Wonne hören!  
 Erquick', denn Du zerschlugst nun mein Gebein!  
 Dann kann mein Herz zur Ruhe wiederkehren.

Meine Geliebten! Unsere Textworte für heute Abend finden wir im Buche

### Hiob Kapitel 5,6.7:

*„Denn Mühe aus der Erde nicht geht, und Unglück aus dem Acker nicht wächst, sondern der Mensch wird zu Unglück geboren, wie die Vögel schweben empor zu fliegen“.*

Das sind Worte des Eliphaz von Theman, – Worte, die an sich wahr und Schriftworte sind, wenn sie auch von einem der Freunde Hiobs herrühren. So führt der Apostel Paulus den 13. Vers an mit der Bemerkung: „Es steht geschrieben: Die Weisen erhaschet Er in ihrer Klugheit“ 1. Kor. 3,19.

Was versteht die Schrift unter „Mühe“ und „Unglück“? „Mühe“ ist der Überdruß, den man empfindet, indem man gewahr wird, wie all unser Streben, all unser Tun eitel und nichtig ist, alles in Nichtigkeit ausläuft, – wobei denn, was wir uns vorgestellt haben von den Dingen dieses Lebens und der Zukunft, sich ganz anders gestaltet als wir uns versprochen haben, sodaß am Ende alles Ding unter unsern Händen eitel wird, und auch nicht halten wird, – so daß wir denn am Menschen und an den Dingen Überdruß bekommen und denken: „Ich bin so verlassen“; und was wir geglaubt und erwartet, wovon wir auch Verheißung bekommen haben, – es ist alles ganz anders gekommen, so gekommen, daß es das ganze Leben hindurch einen verdrießen muß. „Mühe“ bedeutet dann zugleich „Sünde“, und daß die Sünde, das ist, der Mensch mit seiner Vernunft, die Dinge ganz anders setzt, als Gott sie gesetzt hat, daß er ganz andere Gedanken von den sichtbaren Dingen hat, als er

von Gott gelehrt ist. Da hat man auch Mühe und Sorge in seinem Herzen, und was man erstrebt, das schlägt einen ins Angesicht. „Unglück“ ist nach der Schrift: schwere Arbeit, wenn ein Mensch sich Hoffnung macht, die Dinge zu setzen und zu ordnen nach seiner Einsicht, Vernunft und Willen, wie er denn meint, daß er Herr sei dessen, was ihm untergeben ist, und daß er Herr sei der Umstände. Da will er denn regieren, aber dies Regieren ist schwer; es geht damit wie bei einem gewissen Kaiser, der alles tun wollte, um sein Volk glücklich zu machen, aber so lange er regierte, mußte er alles wieder zurücknehmen, denn es gelang nicht. Es ist demnach die schwere Arbeit, worunter ein Mensch lebt, seufzt und klagt und gebückt einhergeht, – die schwere Arbeit, wobei er die Last des Lebens und der Umstände auf seine eigene Schulter gewälzt hat und auf seiner eigenen Schulter trägt, darunter seufzt und beschwert ist. Wie der Mann, der verdammt war, einen großen Stein einen Berg hinauf zu wälzen, und wenn er ihn beinah oben hatte, sehen mußte, wie er wieder hinunterrollte, und mußte dann wieder von vorne seine Arbeit anfangen; das währte ohne Ende so voran.

Nun ist der Mensch, ich möchte sagen: wir Menschen, – so blind, daß wir die Ursache der Sünde oder Mühe, die Ursache der Strafe und des Unglückes suchen, wo sie nicht zu finden ist und nicht herkommt; – und daß wir dann stets, wie das Sprichwort sagt, mit dem Hund auf den Stein beißen, den man uns zugeworfen hat. So sind denn die Menschen, gewisse Umstände die Ursache nach unserm Dafürhalten, weshalb wir in solche Mühe geraten sind, weshalb wir dieses oder jenes Unglück zu tragen haben. Da machen wir es so, als käme Unglück und Mühe aus der Erde, aus dem Acker; aber da kommt das Unglück, die Mühe nicht her. Gott verleihe in Seiner Gnade uns Gnade, daß wir es doch recht verstehen, denn *eine* Sünde gebiert die *andere*, und wenn wir die Ursache, die wahre, des menschlichen Elendes nicht da suchen, wo sie wirklich liegt, so machen wir uns Mühe auf Mühe, häufen Sünde auf Sünde. Aus Unvernunft machen wir uns Mühe und quälen uns Tag und Nacht mit schwerer Arbeit, daß wir das Unglück haben wie jener Mann, der den Stein auf des Berges Spitze rollte; ich meine, wir zerarbeiten unsere Seele, durchbohren unser eigenes Herz, sind Ursache, daß Friede in unser eigenes Herz nicht kommt, sondern daß wir daran sind, Gott und unsern Nächsten zu verlästern. Bei Mühe und Unglück suchen wir – so blind sind wir, – die Ursache nie bei uns selbst, sondern suchen sie – ja worin? Etwa in dem Zufall, daß es gekommen ist, wie die Dornen und Disteln wachsen? Wir können freilich nichts dran tun, aber wir sind sehr weise, und der Nächste muß es entgelten, – das Weib ist verkehrt, darum der Mann, – der Mann, darum die Frau, – die Frau, darum die Magd. Der Junge ist verkehrt und sucht die Schuld hier oder dort, das Mädchen ist verkehrt und wälzt die Schuld von sich ab auf andere, ist selbst gut und gerecht, aber der Nächste ist so und so. Dann haben die Umstände es so mit sich gebracht, schlechte Zeiten sind Schuld, dies und jenes ist so und so verkehrt, und so quält sich dann der Mensch ab, hat keinen Frieden und keine Ruhe; was er von Gott zu genießen bekommt, das genießt er nicht. Was will der Mensch? Keine Mühe und kein Unglück haben. Demnach soll hienieden alles ohne Mühe, ohne Unglück hergehen, daß der Mensch es hienieden gut habe, und dann hernach noch einen Himmel obendrein. Gerät er dann in Mühe und Unglück und muß erfahren, was die Sünde und das Elend ist, und was für Frucht und Strafe dies Elend mit sich führt; dann ist nichts mit ihm anzufangen, dann sind es Plagen, zuviel Leiden, es taugen die Menschen nicht, dann heißt es: „Ach, ach, daß das über mich gekommen ist!“ Da ist es ein Fluch Gottes, eine Heimsuchung Gottes besonderer Sünden wegen. Summa: der Mensch ist zerfallen mit Gott, mit dem und dem, der oder das ihm das Unglück, die Mühe angerichtet hat. Nun wird Unglück und Mühe Meister über ihn, und da liegt er denn drunter. Nun sagt Eliphas von Theman: daß wir nicht mit dem Hund auf den Stein beißen, es nicht am unrechten Ort suchen, wo es nicht liegt, sondern wir sollen verstehen: „*Der Mensch wird zu Unglück geboren*“ Vers 7. Der Mensch heißt es für: die Menschen, das sind: alle Menschen, Haus für Haus; das sind wir

demnach; ein jeder von uns, er sei wer er sei, wird zu Unglück geboren. Scheint das nicht paradox? Aber die Erfahrung lehrt, daß es so wahr ist, weshalb ich für meinen Teil nie Freude daran habe, meinen Geburtstag zu feiern. Wir Menschen in unserer Blindheit wünschen einander Segen und Glück, und verstehen nicht, daß wir uns nichts anderes wünschen als den Tod und das Verderben, und daß keiner von uns das Glück tragen kann, weil jeder stolz wird und Gottes vergißt, dahin lebt ohne Gott, ohne wahrhaftige Bekehrung, ohne wahres Leben. Wo sich ein Mensch sagen kann: „Liebe Seele, du hast Überfluß genug, wirst kein Unglück sehen dein Leben lang“, – da fragt er nach nichts. Der Mensch wird, – versteht mich wohl, – geboren um zu sündigen, geboren um die Strafe der Sünde zu tragen, nicht wie er ist Gottes Geschöpf, sondern wie er empfangen und geboren wird als Erbe der Sünde und Strafe Adams. Nun hat Gott der Herr Adams Sünde und Schuld allen Menschen zugerechnet. So wird denn niemand geboren, als zu erfahren, was Adams Sünde und Elend sei, und was die Strafe sei der Sünde. So bringt denn der Mensch von Mutterleibe, von der Wiege an, Mühe und Unglück mit sich, und soll die Ursache davon suchen in sich selbst, in seiner Art, seiner sündlichen und bösen Art, worin er geboren ist.

Was bringt diese Art nun mit sich? Allererst Hochmut; solchen hat der Teufel Adam beigebracht: „Eure Augen werden erleuchtet werden und werdet sein wie Gott“. – Dieser Hochmut steckt in uns, so lange wir leben; wir bringen ihn als Kind mit auf die Welt, wir wollen uns nicht fügen zum Niedrigen, sondern hoch hinauf für uns selbst und die Unsrigen. Wir müssen hoch hinauf, die Kinder müssen hoch hinauf, und so verläßt der Mensch das Gesetz Gottes, und der Teufel malt ihm Riesengestalten vor; er verläßt den guten Weg der Demut, läuft auf den Berg, – und das Ich, das arme Ich, verursacht dem Menschen allerlei Mühe und Unglück. Er ist dazu geboren, daß das Ich stets seine Rolle spiele in allen Dingen, daß Gottes Ich beseitigt werde, des Menschen Ich aber obenan stehe mit all seinen Gelüsten. Gott soll ein Auge zudrücken und dem Menschen in seinem Beginnen noch helfen. Da ist die Ursache der Sünde und Strafe, die Ursache der Mühe und des Unglücks. Was tut der Herr Gott? Als Adam von ihm abgefallen, hat Er ihn samt allen seinen Nachkommen verschließen müssen unter Sünde und Strafe, hat Adam und seine Nachkommen entfernen müssen aus dem Eden der irdischen Glückseligkeit und hat ihm geben müssen ein Leben voll Mühe und Unglück. Woran sollte also der junge Mensch, der Erwachsene, denken? woran der alte? An seinen Abfall von Gott, an seine Sünde, – und er sollte wohl begreifen und verstehen, daß er derartig verdorben, gottlos und verblendet ist, daß Gott ihn in Seiner unendlichen Weisheit bereits bei seiner Geburt hat werfen müssen in allerlei Mühe, so daß er es sein Leben lang fühlt, was es heißt, gesündigt zu haben. Gott hat von der Wiege an ihm gezeigt, daß er nur Mühe und schwere Arbeit habe; so soll denn Gott keine Schuld tragen, denn Er ist heilig und gerecht, – sondern der Mensch soll seine Sünde und Schuld bekennen, und wohl verstehen, daß dieses Leben nichts andres sein soll und sein kann, denn ein Tod, und daß lauter Mühe hervorkommt; und ob auch etliche Zeit sei ohne Mühe, so wird doch jeder für sich hernach erfahren: es ist mit dem Unglück wie mit den Vögeln, – *„wie die Vögel schweben empor zu fliegen“*. Vers 7. Das ist der Vögel Art: sie schweben, bis sie blitzschnell in die Höhe steigen; – so der Mensch zwischen Hoffen und Fürchten, bis daß er aufgenommen wird von den Stürmen des Leidens, der Mühe und des Unglücks, so daß er seines Bleibens hienieden nicht hat und nicht findet. Zu Ehren der Wahrheit muß ein jeder von uns bekennen, daß wir uns der Mühe, Sünde und Strafe nicht entziehen können, daß wir uns vor Gott zu demütigen haben, die Hand auf den Mund zu legen, daß man doch nicht anfangen, an die Umstände zu denken, sondern daran: „Das hat Gott so geführt und verfügen müssen Seiner ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit wegen“. Wohlan, ist es nun, daß man unter Gottes Fluch sich befinde, so demütige man sich, auf

daß die Mühe und Arbeit für uns Ursache sei, Gott in Wahrheit zu suchen, und also die Seligkeit der Seele davon zu tragen.

Ach, meine Lieben, wir sind so blind, wie eine Braut vor der Hochzeit; sie hat den Bräutigam gefunden, und da sieht sie denn lauter Glück, und bedenkt es nicht, wie die Ehe voller Kreuz und Mühseligkeit ist; – wir bedenken nicht, daß wir stets und stets wieder einen Drücker haben müssen, uns niederzuhalten, damit wahrhaftige Seufzer zu Gott emporsteigen, auf daß man in seiner großen Mühe und Arbeit einen gnädigen und versöhnten Gott und Vater gefunden habe für seine Seele. Wenn wir einesteils bedenken das Gericht Gottes, daß Er uns von Geburt an die Mühe und Unglück angeheftet, dann werden wir sehen auf die Hand des großen Richters, des souveränen Gottes, dann werden wir alles auf Seine Hand legen und uns demütigen, und nicht in diesem Leben Dinge erwarten, die wohl der Teufel eingibt, die aber nicht Gott verspricht; vielmehr werden diejenigen, die durch viele Trübsal geläutert worden sind, Gott, unserm Heiland und Richter, in den Schoß fallen, und so wird die schwere Arbeit eine väterliche Kasteiung, – eine Kasteiung, wofür wir Ihm Dank sagen, und wodurch Gott uns groß macht. Danksagen wir Gott und Jesu Christo, daß wir Ihn mehr und mehr erkennen lernen, unsere sündliche Art beklagen und erfahren, wie Gott der Herr den Geist gibt des Gebets, auf daß wir alle Mühe und Unglück auf Ihn werfen, Ihm klagen, was für Trübsal, Mühe, Sorge, Krankheit, ja selbst Krankheit zum Tode, auf uns kommt. So kommen wir denn zu Gott mit allen Dingen, mit den desperatesten Dingen, halten bei Ihm an, und die Plage wird uns süß, die Strafe lieblich, daß wir einen Gefallen daran haben und es verstehen: „Er ist mein Vater, sonst wäre ich ohne Züchtigung“. Wohl dem Menschen, der sich vor Gott demütigt und sich in allen Wegen wirft auf Gott; der wird finden Barmherzigkeit, Friede und Ruhe für seine Seele; es kann ihm nicht schlecht gehen, denn Gott ist mit ihm. Gott der Herr lenkt auch alle Mühseligkeiten also, daß der Mensch in allen Mühseligkeiten bekomme Gottes Herz, den Himmel auf Erden. Amen.

### Gesang

Psalm 126,3

Oft sehn wir, die mit Tränen sä'n,  
Mit Freuden ihre Früchte mäh'n.  
Der Sämann gehet aus und weint,  
Weil alle Müh' verloren scheint;  
Geht auf und ab, streut seinen Samen  
Mit Tränen, doch in Gottes Namen,  
Und kehrt – wie jauchzt sein froher Blick!  
Mit reichen Garben einst zurück.